



Abend:

Zeitung.

219.

Mittwoch, am 12. September 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hrn.)

Die unglückliche Reise nach dem Harze von *r.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke, ja ganze Tage und Wochen, wo man dem Unglück näher ist als sonst und keine Frage frei hat an das Schicksal nach dem: Warum? So eine Woche war es, wo ich mich bereben ließ, eine Reise nach dem Harze zu machen. Was wollte ich denn nur im Harze? Ich war ja schon zweimal dageswesen. Ich hatte ja schon den Brocken bestiegen, in Goslar saure Gose getrunken, in Claußthal Biergroschenstücke prägen sehen, in der Baumannshöhle die klingende Säule berührt, die klare Quelle gekostet, den Mönch und die Nonne, die Orgel und den Delberg und wer weiß was sonst für Bergmannswunder bewundert, und doch ließ ich mich bestimmen, wieder dahin zu fahren. Und wie schlecht war das Wetter als ich den Weg antrat, wie tief stand der Barometer! Aber der unglückliche Genius, welcher mir einmal den Gedanken an die Harzreise eingestößt hatte, flüsterte mir zu: „Steig in den Wagen! Acht Tage lang hat es schon gestürmt und geregnet; zweier Tage bedarf es, ehe Du mit Deinem Einspanner in das Selkethal gelangst, in dieser Zeit wird und muß sich das Wetter ändern, die Welt ist ja rund und muß sich drehn, es wird alles gut und besser gehn! Nimm Du den Weg von Leipzig nach Eisleben über Halle; da hast Du den ersten Tag die gute Kunststraße, auf welche der Regen noch keinen Eindruck gemacht hat,“ und wie die süßen Zuflüsterungen des feindlichen, schadenfro-

hen Genius noch weiter lauteten. Ihm aber folgend stieg ich — es war gerade fünf Uhr des Morgens — in den engen Wagen ein. Sieh da, die Sache machte sich gleichsam. Wir gelangten nach Schleuditz; es war kalt und feucht; aber doch kein Regen. Wir langten in Halle an; es regnete auch bis dahin nicht, eher kam bisweilen ein Sonnenblick oder doch so viel blauer Himmel zum Vorschein, daß ein Bauer seinen runden Hut gebraucht hätte, ihn zu bedecken. Die Hoffnung führte uns frisch wieder in's Leben ein, besonders als sich bei der weitem Fahrt nach dem Essen die Luft so aufheiterte, daß wir gar fröhlich und wohlgemuth den Einspanner zurückzuschlagen gewagt hatten. Unglückliche Frevlthat! Kaum zwei Minuten vergingen, als sich der Himmel grau mit Schwarz bedeckte, der Wind zu heulen begann, der Regen herabfloß und eben noch Zeit genug da war, den Wagen schnell genug zu verschließen. — Ach! Verschließen! Was da! Der Regen kam so heftig entgegen und drang so kalt mit dem Winde durch die Ledervorhänge herein, daß wir schon den Augenblick berechnen konnten, wo wir in einem kalten Wasserbade sitzen würden. Sieh da! Es kam mir ein herrlicher Einfall in den Kopf; ich machte eine Erfindung, die mit einem Patente belohnt werden sollte. Aus Vorsorge wegen des zu hoffenden schönen trocknen, heißen, folglich staubigen Wetters, hatte ich meinen Staubmantel mitgenommen, und zum Staunen meiner Reisegefährtin klemmte ich ihn jetzt gerade vor uns in die eisernen Stäbe ein, welche die auseinander klaffenden Ledervorhänge trugen. Jetzt war

allem Regen der Zugang gewehrt, aller Wind war nicht im Stande, sich den Weg zu uns zu bahnen; das Innere des Wagens hatte nun ein freundlicheres Ansehen gewonnen; es glich einem Marionettentheater mit herabgelassenem Vorhange. Wir waren die Puppen, die des Windes ihres Direktors harreten, dem Hochwohl- und Wohlgeborenen Publikum, d. h. hier dem Wind und Regen, ihr Spiel zu offeriren. Es war so schaurig und behaglich darin, als statt des Staubmantels noch der Schlafpelz querüber gelegt war, daß wir des Wetters gleichsam spotteten. Von Zeit zu Zeit entwich allerdings der schützende Staubmantel aus dem ihn einklemmenden Eisenstabe, wenn der Wind zu heftig anprellte, allein mit jedem Versuche zur neuen Befestigung gelangte der Erfinder zu neuer Fertigkeit, bis endlich der Wind nichts mehr gegen ihn vermochte, und ein sanfter Schlummer ihn mit dem Regen zugleich vergessen ließ. Ach, daß dem Schlummer ein so trauriges Erwachen folgte! Der Wagen hielt plötzlich, es war ein Chausseehaus da, und wir mußten einen Silbergrofchen zahlen! Wie gern hätten wir ihn doppelt gegeben, wenn nur nicht — das Köb erchen weg gewesen wäre. „Wo ist denn mein Kober?“ rief die Reisefährtin erschrocken. Was konnte ich davon wissen? Der böse Genius, der mir die Reisewuth einflößte, der Sturm und Regen schickte, hatte auch ihn entführt, und, indem wir schlummerten, vom Arme herab unter der Wagendecke hinausgleiten lassen. Wer ihn gefunden hat, wird sich gefreut haben! Rechte Windsorfeife und Paarkamm, Waschschwämmchen und Paarbürste, Zahnpulver und Scheere, Nadel-, Zwirn- und Taschentuch, Kirschen und ein Thaler in einem Beutelchen mit Silberschloß, das theure Erbstück einer Tante: alles war hin in die Hände irgend eines Bauern oder Kutichers oder Chausseearbeiters zu fallen, die alle den Werth davon, den Thaler abgerechnet, nicht werden fassen können. Der Reisefährtin preßte der Schmerz bittere Thränen aus, und wäre es ihr nachgegangen, so hätte der Kuticher bis Halle zurückfahren müssen, den Kober zu suchen, allein ich sprach Muth ein:

Wenn keine Hilfe mehr,
Dann hat der Gram vollendet,
Man sieht das Schlimmste,
Hoffnung nicht mehr blendet.
Ist unabwendbar was das Schicksal droht,
So macht Geduld zu Spotte jede Noth.

Ein Unglück, das vorüber, stets beklagen
Heißt neuem Unglück eine Brücke schlagen.
Wenn der Beraubte des Verlustes lacht,
So ist der Dieb halb um den Raub gebracht.
Nur der hat sich das eigne Gut entwendet
Wer ganz erfolglos seinen Gram verschwendet!

Wie wäre es wohl möglich gewesen, einer solchen Shakespearschen Rhetorik zu widerstehen? Besonders da sich denn doch endlich der Himmel wieder aufklärte und der Marionettenvorhang weggenommen werden konnte. Die Perlen in den blauen Augen hörten auf zu fließen, denn:

Des Weibes Thräne gleicht dem Regenschauer,
Der niedersprüht aus flüchtigem Gewölke,
Er geht vorüber und die Sonne scheint,
Und frischer grünt die neugetränkte Flur!

Je näher wir Gisleben kamen, desto milder gestaltete sich der Abend. Indessen das Abendessen bereitet wurde, kaufte ich, was im Kober zur Toilette vorhanden gewesen war. Sogar das Wiesenhäuschen konnten wir besuchen, wo aber keine Gäste waren, da sie alle einem Vogelschießen in der Nähe beiwohnten. Kurz, der Schmerz über den Kober war vergessen, die Furcht vor dem Regenwetter verschwunden, die Hoffnung auf Sonnenschein und heiteren Himmel erwacht; Morgen wird es besser gehn, die Welt ist rund und muß sich drehn!

„Ach! ich habe recht heftige Kopfschmerzen!“ So lautete die Klage der Reisefährtin, am Morgen darauf, nach der ersten Begrüßung. Von der augenblicklichen Abreise konnte keine Rede seyn, denn Krämpfe und Fieberfrost gesellten sich zu dem Kopfschmerz. Alles war nur Folge von dem Verluste des unglücklichen Kobers, der trotz der Trostgründe des Seneca, der Inhaberin doch noch in den Gliedern lag. Ein Unglück sollte also dem andern auf dem Fuße nachfolgen und der zweite Tag nicht besser seyn als der erste. Am ersten hatten wir doch reisen können, jetzt sollte ich, schien es, die Herrlichkeiten von Gisleben, die Reliquien von Luther allein zum Genuße davon tragen. Traurig wanderte ich die Gassen auf und ab, blickte bald die Reichthümer einer Auschnittshandlung an, bald sah ich fragend nach dem Himmel, warum er so viel Reiseungemach auf mein Haupt häufte, und suchte endlich Trost in einer Weinstube, wo ich aber statt der Gäste nur den Krämer und seine theure Ehehälft fand, die sich wunderten, schon so früh einen Zecher willkommen heißen zu können. Der Wein war aber gut und äußerte seine Kräfte. Heiterer kehrte ich heim; es regnete ja nicht und die Reisefährtin hatte die Krämpfe, die Kopfschmerzen, den Fieberfrost und die Gedanken an den Kober durch einen sanften Schlaf überwunden; es war Mittag. „Friedrich, spannt an!“ konnte ich jetzt frohen Muthes dem Kuticher zurufen. Es ging bei recht leidlichem Wetter nach Mannsfeld hinaus, und daß sich Friedrich ein Paar mal im Wege irrte, daß er eine halbe Stunde umfuhr, da man, vermuthlich aus

der guten Absicht, zu viele Fremde abzuhalten, keinen die Richtung deutlich bezeichnenden Wegweiser hingesezt hat, und man noch dicht vor den Thoren der kleinen Stadt die Straße verfehlen kann, durfte gar nicht als ein Unglück angesehen werden. Wer den Kober verloren und Kopfschmerzen gehabt hat, ist gegen solche Pfeile des Schicksals schon abgestumpft. Auch das elende Quartier im Gasthose daselbst, wo Bäckerei, Brauerei und Gastwirthschaft zugleich betrieben wurde, konnte uns deshalb nicht die gute Laune verderben, denn es warteten unserer noch ganz andre Dinge, wodurch sie auf die Probe gesezt werden sollte.

Es war ein leidlicher Morgen, der nächste, wo wir wohlgemuth nach den Ruinen des Arnsteins fuhren, um dann über Harkeode in das Seikethal zu kommen. Aber der böse Genius, der uns begleitete, thürmte bald neue Wolken auf, der Regen ergoß sich aufs Neue, daß man die Ruinen kaum im dichten Gewölke erblickte, und auf den Besuch derselben verzichten mußte. Wir fahren unten vorbei in's Dorf hinein und rasten da, rief ich weise hinter dem aufgespannten Staubmantel dem Kutscher zu, und dieser nicht weniger weise, wählte von zwei Wegen, die nach dem Dorfe, der eine bergauf, der andere bergab führen, den leztern. Bah! da stand der Wagen. Ein großer Schlagbaum hinderte das Weiterfahren. Den bequemen Fahrweg hatte die liebe Gemeinde von Harkeode selbst für sich und ihre Kinderchen vorbehalten und eine Tafel am Beginnen desselben hinzusezen, dem Fremden das Verfahren zu ersparen, ist ihr in ihrer Weisheit nicht eingefallen. Links begränzte eine ansehnliche, vom Regen schlüpfrige Höhe den Weg; der Fuchs sollte über sie hin den Wagen neben dem Schlagbaume hineinschmuggeln; keine Möglichkeit. Eher würde der Wagen umgeworfen seyn. Rechts lief ein Böschchen und versperrte so selbst die Umkehr. Die Noth half nach; der Fuchs mußte den Wagen hinüberziehen, so schnurgerade auch die Ufer abgeschnitten waren. Triumphirend stiegen wir wieder ein und fuhren nun neben dem malitiosen Schlagbaum vorbei, froh wie ein Paar Schmuggler, welche die Grenzjäger übertistet haben. Aber über dem größern Ungemache war das kleinere übersehen worden. In der Dorfherberge sahen wir erst, daß mein ganzer rechter Rockschooß herunterhing. Wie er zu solchem Risse gekommen war, hatte kein Mensch bemerkt. Und keine Nadeln, keinen Zwirn, die mit dem Kober zugleich verloren gegangen waren? Der Regen ließ jedoch allmählig nach; der Wirth besorgte uns einen Boten, um den Weg über Uzigeroode nach dem Falkenstein zu

finden, denn es gehört nicht wenig dazu, einen Weg zu befahren, wo eigentlich gar keiner ist, als in sofern sich ein schmaler Strich steinigen Landes bergauf vorfindet, das keinen Halm und kein Gräschen trägt, vielleicht gehört es schon zu dem Fleckchen:

— Da wächst kein Gras,
Das wird vom Thau und Regen nicht naß,
Da wehen die Winde so schaurig!

Doch endlich war auch dieser Felsenpfad überwunden und der Falkenstein übel und böse durch manchen Morast, manchen Hohlweg, aber so gut zu erreichen, daß der Wagen unmittelbar in das alte Burggemäuer hineinfahren konnte. Die Kastellanin schaffte blauen Zwirn und Nadel an, den braunen Rockschooß nothdürftig zusammenheften zu können, daß sich bei einigen geschickten Bewegungen in der Tasche der Defect vor den Augen unkundiger Männer so ziemlich verbergen ließ, und da die Sonne hell und freundlich auf die Ruinen ihre Strahlen herabsendete, war alles Ungemach des Morgens vergessen. Wohlgemuth stiegen wir in's Seikethal hinab und fuhren nach dem Mägdesprung, wo wir im Gasthose eben ausstiegen, als ein neues Ungewitter in Strömen und Schloßen sich ergoß; aber wer den Schlagbaum von Harkeode, den zerrissenen Rockschooß und den Uziger oder Steindamm überwunden hat, lacht in der sichern Herberge eines solchen Sturmes. Und weil dieser dieß merken mochte, ging er schnell vorüber, also, daß wir, gleich gekrönten Siegern, auf den Berg wandern, die Spuren des niedlichen Füschen der Riesenjungfrau auffuchen, das eiserne Kreuz oben und den herrlichen Obelisk unten bewundern, im Vorbeigehn aber noch einige Frischfeuer mitnehmen konnten. In's Alexisbad kamen wir sogar ohne allen Unfall, und der Abend war so hell, daß keine Bergpartie versäumt ward. Nur recht kalt war es in den Zimmern, und vielleicht, daß sie nicht zu heiß werden sollten, öffneten die Wände unten nach den Dielen hin gleich durch die Wand die Aussicht in's Freie, daß sich immer ein angenehmer Luftzug gestaltete, der nur gerade jetzt ein wenig Gicht oder Rheumatismus zur Folge haben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

G e d a n k e .

(Nach Jean Paul.)

O Liebe, dein Funke ist über der Zeit;
Erlischt nicht, glimmt fort in die Ewigkeit!
Wie wär' auch die Aussicht auf Jenseits so trübe,
Gib's keine unendliche, ewige Liebe!

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluss.)

Mehrere Mitglieder der hiesigen Bühne haben sich die Anordnungen der neuen Direktion nicht gefallen lassen, oder sie haben sich noch vor der Katastrophe entfernt; immerhin! Aber daß man die allgemein beliebte, vielseitig brauchbare Mejo'sche Künstlerfamilie, die sich einen bedeutenden Gehaltabzug gefallen lassen wollte, gezwungen hat, ihren vieljährigen Wirkungskreis zu verlassen, ist ein für allemal weder klug noch billig und erregt hier durchaus Mißfallen. Größere Künstler kann die neue Direktion gewinnen, aber nicht beliebtere, und es ist schon oft vorgekommen, daß berühmte Leute hier lau behandelt wurden, wenn sie in einem Rollenfach auftraten, das einem beliebten heimischen Darsteller gehörte.

Herr und Mad. Grabowsky aus Berlin gastiren dergleichen hier und man ist im Allgemeinen mit den Leistungen des Paares zufrieden, wenn man auch ihre Rollen schon in besseren Händen gesehen hat. In „Kabale und Liebe“, im „Räthchen von Heilbronn“, in „Otto von Wittelsbach“ und in „Lenore“ leisteten sie Beifallswürdiges; weniger gefielen sie uns im „Taugenichts“ und der flachen Neuigkeit: „Neue Art, seine Schulden zu bezahlen.“ Auch ein Herr Greenberg und eine Ule. Lubeck, ich glaube: aus Königsberg, geben hier Gastdarstellungen im Lustspiel, doch nach dem Wenigen, was ich von ihnen gesehen, läßt sich noch kein Urtheil feststellen. Da ich eben vom Lustspiel rede, so muß ich hier bemerken, daß ein hiesiger junger Bühnendilettant, Herr Kühn, seit einiger Zeit als Komiker hier viel Beachtung findet, und sie auch in der That verdient. Trefflich spielte er neulich in „U. A. B. G.“ den Blase, so daß wir hoffen können, ihn zu einem tüchtigen und beliebten Komiker heranreifen zu sehen. Als Neuigkeit ging am 17. August das von F. Genée nach Emil Souvestre's trübseligem Roman: „Riche et pauvre“ bearbeitete Drama: „Der Reiche und der Arme“ über die Bühne und gefiel seiner allzu gewöhnlichen Tendenz und Skizzenhaftigkeit wegen — nicht. Die Opern „Joseph und seine Brüder“ und „Der Wasserträger“ wurden am 11. und 13. August mit vielem Fleiß gegeben; in der Titelrolle des erstern Stückes gefiel Herr Sayler, als Micheli in dem letztern trug Herr Prawitt den Preis des Abends davon. — Wie wir hören, wird die neue Direktion viele gute Sachen aus alter Zeit, die schon lange Brache liegen, einstudiren lassen, und wir finden dies Vorhaben sehr lobenswerth.

Der diesmalige 3. August ward mehr im Innern als äußerlich gefeiert, denn dieselbe unfreundliche Witterung, die wir leider schon seit vielen Wochen haben, machte auch bei ihm keine Ausnahme. Demungeachtet wurden bei der Königsparade am Palais 100 Kanonenschüsse und einer abgefeuert, und ein Jeder beging das Fest auf seine Weise. Ein ehrenwerthes Institut, das von diesem Tage an seine Begründung datirt, ist das neue Cadettenhaus auf dem klassischen Felde von Wahlstadt, das am 3. August eingeweiht wurde.

Das hiesige katholische Gymnasium, dem sein Direktor, Professor Glvenich immer noch nicht wiedergegeben ist, hat wiederum ein Schuljahr beschlossen und seinen Jahresbericht geliefert. Eine treffliche Abhandlung über das höchste Gut nach Aristotelischem Begriff vom Professor Dr. S. Krühl, füllt den größten Theil des Programms. Noch kurz vor dem Ende des Schuljahres erlitt die Anstalt einen herben Verlust durch den Tod eines trefflichen Geschichtslehrers, des Professor und Regens Convictorii ad St. Josephum,

Herrn Fr. Hausdorf, der 1767 bei Stroppen in Schlessien geboren, am 4. August hier starb. Er hat sein ansehnliches Vermögen an verschiedene dürftige Institute vertheilt und er wird fortleben im Segen der Nachwelt.

Bald hätte ich vergessen, daß am 18. August auf dem Theater ein Herr Batka aus Pesth auf dem von ihm sehr vervollkommeneten Aeolodikon verschiedene Ohrenschmäuse zum Besten gab und verdienstermaßen reichlich bebeifallt wurde.

Ladislaus Tarnowski.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Neuigkeiten hat die Literatur in jüngster Zeit wenige und nur bedeutungslose gebracht. Nicht als ob der Markt immer leer gewesen sey, aber die rechten Artikel fehlten. Die Zeit ist arm an größeren Erscheinungen. Dazu kommt eine gewisse Unsicherheit in dem, was wir zu erstreben haben, eine traurige Nothwendigkeit des Zweifelns, an der beide Parteien krankten. Die negative Partei ist — und hier muß von dem ganzen Complexus derselben die Rede seyn — zu weit gegangen, hat sich in unreifen Prinzipien und Erzeugnissen überboten, endlich sich gar mit sich selbst entzweit. Die positive Schule hingegen muß anerkennen, daß sie von Anfang her nicht nachgiebig genug war. Der Riß wurde zu groß, weil die Einen unmäßig forderten, die Andern aber selbst das Gerechte verweigerten. Sollte nicht, wenn der Wille auf beiden Seiten gut ist, eine Vereinigung möglich seyn? Wird die Zeit nicht zurückkehren, wo alle besseren Literaten wieder genau wissen, was ihrer gemeinschaftlichen Sache heilsam sey, und Kritik und Produktion sich die Hand bieten? Was aber ist die gemeinschaftliche Sache? Worin besteht sie? Es wäre ein großes Glück, wenn irgend ein hervorragender Geist diese höchsten Grundsätze der Literatur so klar und unbeweisbar aufzustellen verstände, daß die verschiedenartigen literarischen Intentionen Zweige eines Baumes würden.

Auf unserm Theater sahen wir seit Herrn Porth's Gastspiele, über welches ich mich in meinem frühern Berichte aussprach, Herrn Rott vom Berliner Hoftheater und Herrn Esclair von München. In der Oper trat Herr Schmezer von Braunschweig auf, ein Tenorsänger, der außer einer guten Stimme durchaus nichts darbietet, was zahlreiche Zuhörer herbeirufen und dem Publikum einen Genuß höherer Art verschaffen könnte. Herrn Schmezers kalter Vortrag war nicht geeignet, in Leipzig Beifall zu finden. Der Gast trat einige Male auf und das Haus blieb leer.

Herr Rott kam zur ungünstigsten Zeit hierher, die sich ersinnen läßt. Das nasskalte Jahr, in dem wir gegenwärtig leben, ist den Gegensätzen held. In den Hundstagen hätte man ein geheiztes Zimmer recht annehmlich gefunden, allein ehe dieselben begannen, hatten wir eine unerhörte Hitze zu ertragen, das Innere des Theaters war so glühend als ein Backofen und während dieser Periode spielte Rott den „Wallenstein“, „Belisar“, „Lear“, „Hamlet“, „Zell.“ Die Aufnahme, die der Künstler in Leipzig fand, entsprach dem Rufe, dessen er genießt, und der Liebe, deren er sich besonders hier erfreut, wo er lange Zeit hindurch eine Zierde der Bühne war. Trotz der schwülen Atmosphäre füllte sich das Haus von Vorstellung zu Vorstellung immer mehr. Bei der Abschiedsrolle war es zum Erdrücken voll. Außer in den obengenannten hochtragischen Partien trat Herr Rott als Bettler in dem Raupach'schen Stücke gleichen Namens, als Heinrich VIII. in „Die kluge Königin“ und als Leopold von Dessau in „vor hundert Jahren“ auf.

(Fortsetzung folgt.)